

Wenn eine Gitarre in der Nähe ist, juckt es ihn in den Fingern: Mit seiner Band «We and the Bulls» nimmt er zurzeit sein erstes Album auf – und hofft auf eine Konzerttour.



Text: Daniela Dambach Foto: Beat Mumenthaler Location: Landhaus Liebefeld

Welchen Hut trägst du heute,
Eric Ray Blum?



Foto: Nicolas Bruni



Foto: Attila Janes



Foto: Nicolas Bruni



Foto: Attila Janes

«Eishockey ist mein Fundament. Doch ich definiere mich nicht nur darüber: Ich sehe in mir als Mensch mehr als das. Ich muss mich kreativ ausleben, sonst bin ich nicht glücklich.»

Ding-dong, ding-dong. Es klingelt an Tür: «Eine Lieferung für Blum!» Stimmt, fast vergessen. «Ehm, könnten Sie bitte das Paket die paar Stufen hoch, gleich hierher, bringen?» «Was denken Sie denn, was Sie bestellt haben ...?» Blum begleitet den Boten vor die Haustür, wo dessen Lieferwagen steht. «Schauen Sie mal in den Kofferraum ...».

Eric Ray Blum schaut, und was er sieht, erinnert ihn an eine Szene aus dem Animationsfilm «Madagascar»: Eine drei mal drei Meter grosse Holzbretterkiste, die sich als 550 Kilo schwer herausstellt. «Ist das wirklich für mich?», fragt er, obwohl er die Antwort kennt. Sein Mund bleibt vor Verblüffung so weit offen stehen, dass – um in der Trickfilmwelt zu bleiben – ein Eishockeyschläger quer reinpassen würde.

«Der Bote setzte das Teil mitten auf dem Trottoir ab und mir blieb nichts anderes übrig, als die unzähligen Schrauben von den Latten zu lösen und den Inhalt einzeln in die Wohnung zu tragen», erzählt der SCB-Verteidiger von diesem Tag im Juni 2015. Der Inhalt erwies sich als Glücksgriff: Maschinen und Werkzeuge aus einer Liquidation einer amerikanischen Hutmanufaktur, wie man sie nur noch selten findet. Bevor er sich selbst und in einem Kurs bei einer Modistin in Aarau das Hutmacherhandwerk aneignete, ergatterte er hie und da einen Hut auf Flohmärkten, den er beispielsweise mit Federn individualisierte. «Ich habe ein gewisses Geschick für das Hutmachen mitgebracht, weil ich schon immer gerne mit den Händen gearbeitet habe», sagt er und guckt unter der moosgrünen Krempe hervor. «Traditionelles Handwerk ist einfach geil», fügt er an und belädt dabei «geil» mit so viel Verve, dass es jedweden Stich des vulgären Allerweltswords verliert. Seine «Let's do it»-Attitüde tobte er nicht nur an Kopfbedeckungen aus: Vor zehn Jahren ratterte in der guten Stube eine Waschmaschine voller Steine, weil er Jeans und Turnschuhen selbst den «Stonewashed»-Effekt verpasste. Auf seinem Instagram-Account betitelt er sich als «Bricoleur», doch er ist mittlerweile weit mehr als ein Bastler: Unter seinem Label «Onkai Heiwa» fertigt er in tagelanger Handarbeit Hutunikate an, ergänzt mit Lederaccessoires von der Werkbank seines Schwagers Luca. «Der Brand ist meinem japanischen Grossvater gewidmet, weil er stets eine grosse Inspirationsquelle für mich war.» Der Name des Grossvaters, der im Alter von 103 Jahren die Erde verliess, lautete «Onkai Heiwa», was so viel bedeutet wie: «Wertschätzung der

Ozeane» und «Friede». «Mein Grossvater hatte facettenreiche Talente: Unter anderem malte er unglaublich schön und töpferte – ich habe Geschirr von ihm zu Hause, das ich in Ehren halte. Es hat eine tiefe Bedeutung für mich», erzählt er.

Der 33-Jährige nimmt den Hut kurz ab, wirft eine Kaffee-ohne-Milch-braune Haarsträhne nach hinten, schleift mit den Fingern dem Hutrand entlang, als wäre dieser eisglatt. Er setzt ihn wieder auf mit einer Selbstverständlichkeit, wie andere ihre Schuhe binden.

Eric Ray Blum hätte das Zeug zum Exzentriker, doch wieder dringt diese Besonnenheit durch, die das relativiert. Möglicherweise hat das mit der japanischen Kultur zu tun, mit der er von klein auf bewusst aufgewachsen ist. «Ich bin in zwei Welten gross geworden: Schweiz und Japan. Ich empfinde das als Glück und Geschenk, gerade weil Japan so reich an Kunsthandwerk ist. Von Porzellan über Messer bis hin zu Textilien ...», gerät er ins Schwärmen. Antike Indigo-Stoffe bindet er auch in die Taschenkreationen von «Onkai Heiwa» ein: So ziert den ledernen Weekender «Old Love» ein Band im Katazome-Stil, eine japanische Schablonentechnik. Entweder stammen die Stoffe von Tokioer Händlern oder von Flohmärkten, die er nach antiken Verlockungen durchkämmt. Meist findet er mehr als das, was er sucht: Denn in manchem noch so verrosteten Dingsbums erkennt er einen Schatz. So kehrt er von seinen Streifzügen mit Holzpuppen, zerknitterten Kimonos oder Klappmessern heim, die ein Freund für ihn aufpoliert. Ein Schelm, wer vermutet, das Schicksal dieser Skurrilitäten bestünde einzig darin, Staub zu fangen.

Eric Ray Blum ziert sich nicht, sie im Alltag einzusetzen. Beispielsweise dient ihm ein Klappmesser als Brief- oder Paketöffner.

Ein schepperndes Wagnis ging der Sammelentusiast ein, als er in Marokko eine delikate Emaille-Vase erstand. Zigmal in Papier und Polsterfolie eingewickelt, brachte er sie zur Post. Der Angestellte ergriff das Paket... und warf es in hohem Bogen ins Versandlager. «Sie konnte gar nicht heil in der Schweiz ankommen», findet Eric. Dabei lacht er und zeichnet mit den Händen die ovale Form der Vase in die Luft. Während anderen in solchen Situationen der Hut hochginge, setzte er sich zu Hause einen Nachmittag lang hin und puzzelte die Scherben mit Sekundenleim zusammen. Er verweist auf die japanische Kunst «Kintsugi», bei der man etwas Kaputtes hingebungsvoll flickt, nicht etwa mit Sekundenleim, sondern mit purem Gold. Durch die Glanznarben wirkt es danach möglicherweise schöner und charaktvoller als zuvor. «Perfektion im Leben kann man eh vergessen. Wenn man danach strebt, hat man eine beschwerliche Reise vor sich», ist er überzeugt. «Natürlich steckt Ehrgeiz in mir, sonst hätte ich niemals Hüte auf diesem hohen handwerklichen Niveau zustande gebracht. Dennoch geht es mir darum, die einzelnen Schritte als solche zu würdigen – ohne mich schon auf ein fixes Ergebnis einzuschiessen.»



Tiefstapler mit hoher Hutkrone: Für sein Label «Onkai Heiwa», benannt nach seinem japanischen Grossvater, kreiert er in detailversessener Handwerksarbeit Hüte, die sowohl den Zürcher Showroom als auch Berühmtheiten wie Büne Huber zieren. onkaiheiwa.com

Auch auf dem Eis kreiert er lieber, als dass er verhindert:
Neben drei Schweizer Meistertiteln mit dem SC Bern zählen die Silbermedaille an der WM 2013 oder die Teilnahme an den Olympischen Spielen 2018 zu Blums bedeutendsten Erfolgen.



Eine Haltung, die auf das Eishockey adaptierbar ist. Nach dem dritten Meistertitel mit dem SC Bern nannte Eric zwei Faktoren als Schlüssel zum Erfolg: Das Team sei stets im Moment geblieben und habe nicht zu weit nach vorne geblickt. Es habe Schritt für Schritt gekämpft. Es scheint, als habe er seine liebste japanische Redewendung verinnerlicht: Ichi-go ichi-e. Das tief in der Kultur verankerte Konzept rückt die Unwiederholbarkeit des Augenblicks und die zwischenmenschliche Begegnung in den Mittelpunkt. Bezeichnend, dass er weder während des Gesprächs unter den Berner Lauben noch während des Fotoshootings jemals das Smartphone zückte. Bezeichnend, dass er angesprochen auf seine Träume abwiegelt. Es sind nicht Träume, die ihn antreiben. Vielmehr schlägt er einen Weg ein, der ihn interessiert – und ihn zwangsläufig zu seiner Destination führt.

«Perfektion im Leben kann man eh vergessen. Wenn man danach strebt, hat man eine beschwerliche Reise vor sich.»

So leidenschaftlich er heute Eishockey spielt – als Kind wagte er den Traum des Profis noch nicht zu hegen. Durch seinen damaligen Nachbarn Walter Keller, Klotener Hockeylegende, fand der Knirps zu den Kufen. «Als Achtjähriger musste ich bei den Kleinsten anfangen, war aber der Grösste – das war für den Rest meiner Karriere das letzte Mal, dass ich der Grösste war», scherzt er. Sich zu verbessern, machte ihm Spass, wobei er sich seines Talents kaum bewusst war: «Als man mich als Teenager für die Nationalliga B auserkor, war meine Reaktion: Wer? Ich? Wieso?» Er packt Anekdoten aus von Situationen, wenn er als jugendlicher Hiphop-Homie die Garderobe betrat und ihn manche seiner älteren Mitspieler kopfschüttelnd

musterten: «Sag mal, wie läufst du denn rum?» Sicher gebe es auch heute Leute, die hinter vorgehaltener Hand belächeln, dass er nebst dem kunsteisigen noch andere Felder bespielt. Er ist nicht auf der Hut vor den Spielverderbern, sondern klappt sein Visier herunter und folgt der Kerbe seiner Kreativität. Seinen Nimbus als Nationalstar zu nutzen, um die Hüte auf möglichst viele Häupter zu bringen, liegt ihm fern. Er möchte nicht, dass sein Image als Sportgrösse den Blick auf seine Arbeit als Hutmacher verzerrt. «Es steckt so viel mehr dahinter als ein Eishockeyspieler, der gerade Bock hatte, Hüte zu machen», erklärt er, «würde das so bewertet, würde mir das wehtun.» Nicht zuletzt, weil in seinem Label die Stränge seiner eigenen Story zusammenlaufen. Der Laden von «Onkai Heiwa» in Zürich ist mehr Spaceship als Flagship, das verheisst das Emblem auf dem Schaufenster: Rund wie ein Hut aus Weltallperspektive, geformt aus drei japanischen Schriftzeichen mit der Bedeutung «Gate to the Universe». Es suggeriert, man könne mit den Hüten abheben – bemerkenswert, zumal Eric geerdeter nicht wirken könnte. Auch hier kommt sein Grossvater ins Gedankenspiel: Sein Grabstein stellt ein abstraktes Raumschiff dar, mit steinernen Propellern. «Irgendwann gehe ich auch an Bord, das ist klar für mich», bemerkt er, der sich im ersten Drittel seines Lebens befindet – und noch viel vorhat. Nächsten Frühling eine Platte rausbringen, zum Beispiel. Seine silberringklimpernden Finger, die sonst in derben Hockeyhandschuhen den Schläger umfassen, zupfen gedankenverloren Gitarrensaiten. Das ist spätestens seit seinem gemeinsamen Auftritt mit Bastian Baker an den «Sports Awards» 2013 über die Fankurven hinaus bekannt. Vor über zehn Jahren mit Eishockeykollegen gegründet, komponiert und «klamaukt» seine Band nun ihr erstes Album. Ihr Name «We and the Bulls» kommt den Musikern selbst vor wie ein Schuss ins unbesetzte Tor: unspektakulär. «Wir haben schon alles probiert – vom Brainstorming bis zur Zechtour: Wir werden den Namen nicht mehr los!», beteuert Eric grinsend. Seine Mutter benannte ihn nach Eric Clapton, als hätte sie eine leise Vorahnung gehabt... Eine Frage drängt sich schliesslich auf wie die Melone bei Chaplin: Wie bringt Eric das alles unter einen Hut? «Nach den Trainings und Wettkämpfen habe ich viel frei: Statt auf dem Sofa rumzuhängen, gestalte ich halt lieber etwas oder mache Musik.» Seit wenigen Wochen hat er einen besonderen Zuhörer, wenn er sanft über die Saiten streicht: Eric ist frischgebackener Vater eines Bübchens. Es scheint, als bräuchte er demnächst einen Hut in der Grösse eines Ufos, um all seine Herzenssachen darunter zu bekommen. «Die Kreativität ist in mir drin, ich will etwas erschaffen.» Seine Augen fixieren einen Punkt am Boden, pechschwarz wie Pucks, die unversehens ihre nächsten Treffer landen... ■

Eric Ray Blum trägt im wahrsten Sinn «verschiedene Hüte»: den des Eishockeyspielers, des Hutmachers, des Musikers und seit Kurzem des Vaters.

